

723). Die bibliographischen Nachweise nennen die Fundorte sowie nicht aufgenommene (die „Antwort auf Reiner Kaczynski“ von 2001 etwa) oder anderen Bdn. zugelesene Texte.

Wer die Mühen kennt, Texte R.s aufzufinden und zu erschließen, kann dem Herausgeber (und natürlich dem Autor selbst) nur für dieses in jedem Sinne systematische Unternehmen danken. Wie sehr es darum geht, Position im theologischen, kirchlichen und sonstigen Diskurs zu beziehen (und keine konservierende Klassikerausgabe zu erzeugen), zeigt bereits der Text, der dem rückwärtigen Einbanddeckel eingepreßt ist: „Im Umgang mit der Liturgie entscheidet sich das Geschick von Glaube und Kirche.“

P. HOFMANN

GRESHAKE, GISBERT, ... *wie man in der Welt leben soll*. Grundfragen christlicher Spiritualität. Würzburg: Echter 2010. 208 S., ISBN 978-3-429-03143-5.

Ein kostbares Wort Walthers von der Vogelweide aufgreifend – „... eindringlich überlegte ich mir, wie man in der Welt leben soll“ –, hat der Verf. (= G.) nicht nur den Titel seines Buches geformt, sondern auch die Grundperspektive des Verständnisses von Spiritualität, das er zu beschreiben unternehmen wollte, bestimmt. Spiritualität meint den christlichen Lebensvollzug in all seinen Facetten. Sie entfaltet sich inmitten der Welt, die nicht als Bereich, der um des größeren Zieles der Vollendung am Ende willen möglichst bald durchschritten werden möchte, verstanden wird, sondern als der Ort, den der Schöpfergott für den Menschen vorgesehen hat, und der seine eigene Würde hat.

Seit längerem stößt man, wenn es um Spiritualität geht, nicht selten auf Konzepte, die dem *mónos-pròs-mónon*-Programm einer neuplatonischen Mystik benachbart sind. Gemessen daran bietet G. ein ganz und gar anders akzentuiertes Bild von Spiritualität. Sein Grundwort lautet „*communio*“. Gott selbst ist als der Dreifaltig-Eine „*Communio*“. Der Mensch entspricht diesem Gott, wenn er „kommuniziert“ – mit Gott, mit den Mitmenschen, in der Kirche, eucharistisch, auch in der Ehe. Der Verf. zeigt, dass eine so verstandene Spiritualität starke biblische Grundlagen hat: Gott hat sich ein Volk erwählt und ist einen Bund mit ihm eingegangen. Als Kirche, der nun auch aus den Völkern stammende Menschen angehören, lebt es fort und geht es seinen Weg auf die Vollendung im himmlischen Jerusalem zu. Spiritualität ist in diesem Rahmen auch Leben in und mit Gottes Volk. Spiritualität als Vollzug von Gemeinschaft – das ist ein Thema, das in den derzeitigen, ausgiebig geführten Gesprächen über eine religiöse oder gar christliche Lebenspraxis eine starke Beachtung verdiente. Der Autor hat seine Darlegungen zum Grundkonzept der christlichen Spiritualität im ersten Kap. „Wozu sind wir auf Erden?“ (21–26) zusammengefasst.

Im zweiten Kap., das überschrieben ist „Hören auf den Ruf“ (57–90), bietet G. eine Theologie der Berufung. Er trägt der Tatsache Rechnung, dass sich das Leben der „*Communio*“ nur je persönlich konkret vollzieht. Die Konturen dieses persönlich geprägten Weges ergeben sich aus der Berufung, die dem Einzelnen von Gott her zukommt. Der Mensch erfasst sie im Hören auf die Zeichen der Zeit, im Betrachten biblischer Texte, in der Unterscheidung der Geister, im „Gebet liebender Aufmerksamkeit“. Die Berufung bezieht sich nicht zuletzt auf den Beruf, der als gottgewollter Weg zum Leben verstanden werden kann.

In einem kürzeren dritten Kap. „Alltag und Fest“ (91–100) weist G. darauf hin, dass der Alltag in all seiner Unauffälligkeit christlich gestaltet sein will. Wenn dies gelingt, zeigt er sich in seiner eigenen Würde. Auch in der Bewährung im Alltag ereignet sich die Nachfolge Jesu, der ja den weitaus größten Teil seines Lebens im Alltag von Nazareth verbracht hat. Der Wechsel von Alltag und Fest ist heute gefährdet; denn viele suchen in ständigen „events“ der Banalität der ihnen auferlegten Lebensläufe zu entkommen.

Ein schon in der Bibel, dann aber auch in der Geschichte der Kirche immer wieder thematisierter Topos ist der der Wüste. Im vierten Kap. „Die Wüste gehört dazu ... (Alfred Delp“ [101–126]) erinnert der Verf. daran und legt dann aktuelle Dimensionen einer Lehre von der Wüste frei. Wüste kann als Metapher für die „Durststrecken“ im Leben gelten. Sie trägt heute für viele Menschen die Züge der modernen Großstadt. Um über-

leben zu können, sucht der Mensch die Oasen in der Wüste auf. Die Wüste war und ist auch immer der Ort besonderer Gottesbegegnung. Deswegen gehört es zu den geistlichen Bemühungen mancher Christen, den Lauf des Lebens durch „Wüstentage“ zu unterbrechen.

„In allen Dingen Gott finden“ – so lautet ein bekanntes Motiv christlicher Spiritualität. G. reflektiert es im fünften Kap. seines Buches (127–150). Es ist ihm wichtig, es im Lichte einer tragfesten Schöpfungstheologie zu erörtern. Diese trägt Akzente, die aus einer Metaphysik des Symbols stammen. So wie unser Leib das Symbol unseres Ich ist, so ist die Schöpfung Symbol Gottes – eine Aussage, die nur wahr ist, wenn die Beziehung zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung grundlegend an Gottes Freiheit rückgebunden verstanden wird. Das „Gott finden in allen Dingen“ kann zur Devise einer christlichen Spiritualität über seine Verwurzelung in der Symbolmetaphysik hinaus nur werden, wenn diese sich auf eine Kreuzestheologie hin geöffnet hat. Andernfalls würde jedes Ereignis, in dem sich Böses entfaltet, das „Gott finden in allen Dingen“ in ein Zwielicht rücken.

Das sechste Kap. ist dem großen Thema jeder Philosophie und jeder Theologie gewidmet, dass das endliche Leben des Menschen auf den Tod zuläuft: „Tod im Leben – Leben im Tod“ (151–165). Der Tod kann als Erfüllung des Lebens erfahren werden. Aber oft bedeutet er auch den schmerzlichen Abbruch des Lebens. Die Bibel spricht über beides. Besonders wichtig ist aber, dass das Sterben des Menschen als Mitsterben mit Jesus Christus verstanden werden kann. Es öffnet sich dann die Hoffnungsperspektive auf eine österliche Vollendung.

„Christen sind die, die Hoffnung haben“: Dieses Wort wird im siebten Kap. (167–183) erörtert. Dabei ist es G. besonders wichtig, dem Motiv der Hoffnung auf die Auferstehung des Fleisches einen aktuellen Sinn zu geben. Er sieht ihn zum einen darin, dass die christliche Hoffnung nicht nur eine individuell begrenzte Hoffnung, sondern eine gemeinsame Hoffnung ist. Zum anderen betont der Verf., dass diese Hoffnung die Schöpfung in ihrer Diesseitigkeit nicht aus-, sondern einschließt. Aus solch einer Hoffnung ergibt sich ein Ja zur Welt, das eigene Kräfte zum christlichen Handeln freisetzt.

Das Buch endet mit dem zehnten Kap., in dem der Autor eine gedrängte Theologie des Gebets vorlegt – „Beten im Angesicht des drei-einen Gottes“ (185–199). Er macht sich die Definition des Gebetes, die auf O. H. Pesch zurückgeht, zu eigen: Das Gebet sei „sprechender Glaube“. Es hat trinitarische Konturen, die freilich in der Westkirche anders akzentuiert sind als in der Ostkirche. Das trinitarische Verständnis des Gebets lässt sich überraschenderweise dann auch auf die Gebetskonzeptionen der Weltreligionen hin öffnen.

Was der Verf. zur christlichen Spiritualität aussagt, lässt große Traditionen aufleben, trägt aber zugleich ganz und gar aktuelle Züge. Die trinitarische und communiale Erschließung der Themen, die er exemplarisch durchgeht, erweist sich in ihrer Fruchtbarkeit für das eigene Nachdenken ebenso wichtig wie als Beitrag zum gegenwärtigen Gespräch über die Spiritualität.

W. LÖSER S. J.

4. Praktische Theologie

RHONHEIMER, MARTIN, *Vital Conflicts in Medical Ethics. A Virtue Approach to Craniotomy, and Tubal Pregnancies*. Washington/D. C.: The Catholic University of America Press 2009. XVIII/162 S., ISBN 978-0-8132-1718-5.

Jeder Autor ist mit Recht stolz darauf, seine wissenschaftlichen Werke in andere Sprachen übersetzt zu sehen. Bei einem Rez. kommt dagegen nur selten ein entsprechendes Gefühl auf, wenn er das, was er in der Urfassung bereits kennt, nun nochmals in einer anderen Sprache auf sich wirken lassen soll. Eher verstört ihn die Verfremdung, die ihm das neue Idiom auferlegt. Der beträchtliche Zeitabstand von mehreren Jahren zwischen Urfassung und Übersetzung lässt ihn darüber hinaus grübeln, was denn nun tatsächlich die Überzeugung des Anfangs sei.